

22. Sonntag nach Trinitatis

Kirchweih in Possenheim

Es gilt das gesprochene Wort!

© KR Ivo Huber 2016

Das mit der Kirchweih, liebe Schwestern und Brüder, ist so eine Sache. Fast erscheint es mir als mache ich in meinem ersten Jahr in Franken eine regelrechte Tiefenbohrung in Sachen Kirchweih. Das fing mit der Klößkerwa in Mönchsonheim an. Eigentlich eine schöne Sache, weil diese Kirchweih ganz bescheiden daher kommt und sich allein auf die Friedhofskirche konzentriert. Mit meiner zweiten Kirchenweih in Markt Einersheim war das schon eine andere Nummer, gleich auch noch parallel zur Konfirmandenfreizeit, danach war ich offengesagt ziemlich geschafft. Und jetzt heute in Possenheim, Nummer drei und gleich noch Nummer vier, weil ich am Nachmittag noch zur Kirchweih in Schornweisach muss und dann nächsten Sonntag die richtige Kirchweih in Mönchsonheim. Uff, dass muss man sich auch mal geben.

Es ist aber trotzdem und trotz allem schön, vorallem weil ich es ganz wunderbar empfinde, dass die Menschen sich alle auf ihre Kirchweih freuen und regelrecht auf diese zuleben und dann darf man nicht vergessen, dass für viele die Kirchweih eben nicht nur ein Fest ist, auf das man sich freut, denn nicht wenige haben den Ursprung des Festes, nämlich die Einweihung ihrer Kirche, nicht vergessen. Nun ist die Kirche nicht nur ein Haus, das das Dorfbild prägt, schön ist und manchmal ziemlich Sorge bereitet, weil es auch erhalten werden muss. Bei der Kirche geht es um weit mehr als nur um das Gebäude, das vor langer Zeit und mich ziemlich großem Einsatz einer Dorfgemeinschaft gebaut worden ist, es geht um die Sache selbst, die mit der Kirche zusammenhängt.

Dazu passt der Predigttext für diesen Sonntag ganz gut. Er steht im Philliperbrief, im ersten Kapitel, die Verse 3 – 11:

3 Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke – 4 was ich

allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle, und ich tue das Gebet mit Freuden –, 5 für eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute; 6 und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu. 7 Wie es denn recht und billig ist, dass ich so von euch allen denke, weil ich euch in meinem Herzen habe, die ihr alle mit mir an der Gnade teilhabt in meiner Gefangenschaft und wenn ich das Evangelium verteidige und bekräftige. 8 Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Christus Jesus. 9 Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, 10 sodass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanständig seid für den Tag Christi, 11 erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Um den Predigttext richtig einordnen zu können, muss man wissen – das klingt im Text selbst auch an – dass der Apostel Paulus im Gefängnis sitzt und aus der Zelle an seine Gemeinde in Philippi, einer Stadt in Mazedonien, schreibt. Es geht ihm, wie das eben so ist im Gefängnis, nicht gerade gut, er versucht aber trotzdem all das anzugehen, was im auf der Seele brennt und das ist die Gemeinde in Philippi, der er sich in besonderer Weise verbunden sieht. Thema des gesamten Phillipperbriefes ist die Eintracht der christlichen Gemeinde.

Ganz klar, Sie haben es sicher schon erraten, wenn das Thema Eintracht erwähnt werden muss, dann ist es um selbige in Philippi nicht zum Besten bestellt, es gibt Streit, Auseinandersetzungen und wahrscheinlich wird das alles nicht ohne persönliche Verletzungen abgegangen sein. Kurzum ziemlich normal das Ganze und damit ein Abbild

dessen, wie es manchmal um uns selbst steht. Natürlich bemühen wir uns, genauso wie die Gemeinde in Philippi damals, eine vorbildliche christliche Gemeinde zu sein. Manchmal gelingt uns das ja auch, aber dann gibt immer wieder Momente, in denen wir uns selbst nicht grün sind und auch fragen, ob das, was bei uns geschieht, einer christlichen Gemeinde angemessen ist. Wie reagiert Paulus auf so eine Situation?

Naheliegender wäre, den Finger zu heben, und alle, die aus der Reihe tanzen, zur Ordnung zu rufen. So macht man das üblicherweise. Anders allerdings Paulus, er schreibt seinen Philippnern: *Immer, wenn ich an Euch denke, tue ich das mit Freuden, und danke für die Gemeinschaft mit Euch im Evangelium und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.*

Ist das jetzt gut gelogen, liebe Schwestern und Brüder? Oder meint Paulus das ernst, was ihm hier aus der Feder fließt? Nach dem Motto, wenn die Situation völlig hoffnungslos ist und ich mit Kritik nicht weiterkomme, dann rette ich mich in das Lob, auf dass es vielleicht doch besser werde?

Ich glaube, Paulus meint seine Worte sehr ernst. Denn es schön und wahrhaftig erfreulich, wenn Menschen versuchen als christliche Gemeinde zu leben. Mir geht es hier ganz ähnlich wie dem Apostel, weil immer dann wenn ich an die Gemeinden denke, für die ich verantwortlich bin, sich bei mir ein großes Gefühl der Dankbarkeit einstellt. Es ist ja weiß Gott nicht einfach, seinen christlichen Glauben in die Tat umzusetzen und sich darum zu bemühen, ein Gott gefälliges Leben zu führen und dabei genau zu wissen, dass diejenigen, die im Traum nicht daran denken christliche Vorstellungen als ihre eigenen Maßstäbe gelten zu lassen,

die schärfsten Kritiker der Versäumnisse christlicher Gemeinden sein werden.

Die Welt ist nicht immer gut, im Gegenteil es ist ziemlich populär alles daran zu setzen, den eigenen Vorteil zu maximieren, ob die Methoden dabei ganz kosher sind, spielt weniger eine Rolle, weit wichtiger ist es, schlicht erfolgreich zu sein. Und weil dabei das schlechte Gewissen nicht ausbleibt, ja ziemlich zusetzt, ist es probates Mittel, an diejenigen, die sich bemühen, es wenigstens so recht als möglich zu machen, Maßstäbe anzulegen, denen man selbst kaum gerecht werden kann. Ganz nach der Maßgabe, wenn ich es selbst nicht schaffe, dann nehme ich mir alternativ diejenigen vor, die sich öffentlich dazu bekennen, es wenigstens versuchen zu wollen. Sie kennen die Vorwürfe alle, der geringste lautet, man gehe nur in die Kirche um sein selbstgerechtes Deckmäntelchen der Öffentlichkeit vorzuführen, so als bestünde die Gottesdienstgemeinde aus lauter Sonntagschristen, denen die es die restlichen Tage der Woche völlig egal ist, was sie am Sonntag von sich behaupten.

Paulus weiß das und Paulus selbst ist keineswegs vollkommen, so wie wir alle nicht, denn wäre dem so, dann müssten uns ja alles gelingen und für jedwede Kritik gäbe es keinen Anhaltspunkt. Uns gelingt aber bei weiten nicht alles, wir sind, genauso wie die Mitglieder der Gemeinde in Philippi Menschen mit Fehler, mit Haken und Ösen. Aber, und deswegen freut sich Paulus, wir versuchen es wenigstens, wir finden uns nicht ab, mit den kleinen und großen Schumeleien, die in den meisten Lebensentwürfen gang und gäbe sind, natürlich haben wir, wenn wir trotzdem straucheln, ein schlechtes Gewissen, aber bemühen uns wenigstens darum, auf die anderen nicht mit dem Finger zu

zeigen. Das ist aber nicht der einzige Grund, weswegen sich Paulus freut, wenn er an seine Gemeinde in Philippi denkt. Paulus freut sich, weil er den fruchtbaren Boden sieht, auf den die Botschaft Jesu Christi gefallen ist, auch wenn kaum ein Mitglied der Gemeinde perfekt und fehlerlos ist, aber Paulus weiß genau, dass unser eigenes Bemühen nur ein Teil des Ganzen ist, weil wir eben nicht auf uns selbst gestellt sind. Es ist Christus selbst, der das Werk mit uns begonnen hat und es auch vollenden wird.

Deswegen, liebe Schwestern und Brüder, ist Paulus ziemlich entspannt, auch wenn es in Philippi im Gegensatz zu uns ziemlich drunter und drüber geht.

Aber was bedeutet das jetzt für uns, liebe Schwestern und Brüder? Zuerst einmal ein realistischer Blick auf uns selbst. Wir sind und werden keine Heiligen, da können wir uns wahrscheinlich noch so mühen. Diese Erkenntnis ist deswegen wichtig, weil sie uns die Last der vorschnellen Kritik, der wir allzu oft ausgesetzt sind, nimmt. Es ist schlicht und einfach vermessen, uns unerreichbare Zielvorstellung vorzuhalten. Was wir nicht schaffen ist die eine Seite, viel wichtiger aber ist, dass wir uns bemühen und das wir dazu Unterstützung erhalten. Anders ausgedrückt und das ist das Zweite, eine christliche Gemeinde und damit alle ihre Mitglieder sind unermüdliche Anfänger diese Welt besser zu machen. Wir geben nicht auf, selbst dann nicht, wenn immer wieder scheitern, weil in uns Christus selbst ein steter Anlass ist, es aufs Neue zu versuchen.

Auf die Kirchweih angewandt bedeutet das, sich daran zu erinnern, dass es in unserem Dorf nicht nur eine Kirche gibt, sondern vielmehr eine Gruppe hoch engagierter Menschen, die es sich trotz aller Widrigkeiten, die jedes Leben zu bieten hat, nicht nehmen lässt, sich für eine bessere Welt stark zu

machen. Dazu gehört, wie es Paulus im Philipperbrief schreibt, Einmütigkeit, also der Versuch zusammen zu stehen und die Herausforderungen des Lebens gemeinsam anzugehen, nicht immer gleich auf meinen Nachbarn einzuharken und dabei den Dorn im eigenen Auge zu übersehen.

Das jedes Jahr zu feiern, ist eigentlich viel zu wenig, aber einmal im Jahr machen wir das mit allen anderen zusammen und die restlichen 51 Sonntag im Jahr, laden wir alle ein, bei uns vorbeizukommen und mit uns zu feiern, sich Kraft schenken zu lassen für die kommende Woche, damit aus jeden Anfang Neues erwächst, das uns und unserer Gemeinschaft im Dorf weiterhilft.